

Predigt beim Gottesdienst anlässlich 25 Jahre Arbeitslosenfonds der Diözese Graz-Seckau am Sonntag, 17. November 2013 im Grazer Dom. Bischof Kapellari

Heuer im September hat Papst Franziskus den Marienwallfahrtsort Bonaria in Sardinien besucht. Bevor er dort an einem Sonntagnachmittag mit 100.000 Menschen die Heilige Messe gefeiert hat, gab es am Vormittag in Cagliari, der Hauptstadt Sardinien, ein Treffen mit Arbeitslosen. In Sardinien liegt die Arbeitslosenrate mit 19 Prozent deutlich über dem italienischen Durchschnitt. „Arbeitslosigkeit führt zum Verlust der eigenen Würde“, sagte der Papst. Er gab damit die bittere Erfahrung vieler Anwesender wieder, hat aber gleich hinzugefügt: „Lasst Euch nicht die Hoffnung rauben!“ Er sei, so sagte Papst Franziskus, ein Sohn von Migranten, die seinerzeit Italien in Richtung Lateinamerika verlassen haben, und wisse von seinen Eltern, was es bedeute, auf der Suche nach Arbeit zu sein: „Ich kenne die Leiden der enttäuschten Hoffnungen und sage Euch: Habt Mut. Das sage ich Euch nicht als Kirchenbeamter, sondern als Hirte und als Mensch.“

Vor 25 Jahren hat mein Amtsvorgänger als Diözesanbischof, Bischof Johann Weber, den Solidaritätsfonds für benachteiligte Arbeitssuchende gegründet. Das sollte ein Zeichen der Ermutigung für arbeitslose Menschen in der Steiermark sein: ein Zeichen der Ermutigung für Menschen in einer schwierigen sozialen Lage. Bischof Weber sagte damals: „Es widerspricht christlicher Vorstellung von Mensch und Gesellschaft, wenn arbeitswillige Menschen keine Möglichkeit der Erwerbstätigkeit finden. Der Arbeitslosenfonds soll ein deutliches Zeichen unserer Bereitschaft sein, Arbeitslosen unseres Landes durch Teilen zu helfen.“

Seither hat der Arbeitslosenfonds viel konkrete Hilfe geleistet. Gemessen am Gesamtbedarf der Gesellschaft ist er freilich nur ein Instrument mit kurzen Hebeln. Er ist aber ein Stachel für Kirche und Gesellschaft, der verhindern hilft, dass man sich mit dem ungelösten Problem der Arbeitslosigkeit abfindet. Es ist eine von Christen und ihren Kirchen nicht einfach hinzunehmende soziale Wunde, dass auch in insgesamt reichen Ländern Europas so viele Menschen von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Viele, vor allem junge Menschen fragen heute darüber hinaus: Finde ich *überhaupt* Arbeit? Es ist besonders bestürzend, wenn schon junge, sehr gut ausgebildete Menschen so fragen müssen, und wenn erfahrene, verdiente Arbeitende in manchen Berufen schon mit vierzig Jahren als zu alt und nicht mehr finanzierbar gelten.

Der Arbeitslosenfonds der Diözese Graz-Seckau kann Menschen in solchen Situationen nicht durch eine dauerhafte finanzielle Zuwendung eine Sicherung ihrer Existenz ermöglichen, wohl aber kann durch eine persönliche Begleitung unbürokratisch geholfen und Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden. Es ist ein Angebot der Hoffnung, wenn Arbeitssuchende in die Beratungsstelle in der Grabenstraße 88 kommen können und dort ein offenes Ohr, nützlichen Rat in sozialen Fragen und menschliche und rechtliche Unterstützung bei der Arbeitssuche

finden. Es ist beeindruckend und beispielgebend, wenn derzeit 50 ehrenamtliche Patinnen und Paten im Projekt „Patinnen und Paten unterstützen arbeitsuchende Jugendliche“ jungen Menschen aus oft schwierigen Verhältnissen beim Einstieg in die Arbeitswelt mit viel persönlichem Einsatz beistehen. Und wir dürfen uns über die 40 Betreuungsplätze freuen, die heuer in Graz, Graz-Umgebung und in der Region um Liezen angeboten werden. All das sind wichtige Zeichen der Hoffnung und für Menschen guten Willens ein Ansporn, Solidarität zu zeigen und ähnlich zu handeln.

Darüber hinaus sind wir verpflichtet, je nach Ausbildung, Begabung und Möglichkeit an der gesellschaftspolitisch schwierigen Aufgabe mitzuarbeiten, die Ursachen der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und Bedingungen zu schaffen, die „gute Arbeit“ in einer solidarischen Gesellschaft möglich machen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an das ökumenische Sozialwort der christlichen Kirchen in Österreich, das vor zehn Jahren, am 1. Adventsonntag 2003, verlautbart und auch Politikern überreicht wurde. Dieses Sozialwort verdient eine Relecture und Neubeachtung und wohl auch eine tatfördernde Weiterentwicklung.

In christlicher Sicht ist Arbeit nie nur funktional als Erwerbsarbeit zu verstehen. Arbeit wird vielmehr fundamental verstanden in ihrer Bezogenheit auf die Würde des Menschen. Arbeit ist so gesehen ein wesentliches Element zur Selbstentfaltung des Menschen und ist in diesem Sinne auch Ausdruck seiner Kultur- und Weltgestaltung. Die Kirche sucht entsprechend ihrer Soziallehre auf Diözesanebene und darüber hinaus beständig Allianzen für die Durchsetzung der Prinzipien von Personalität, Solidarität und Subsidiarität in Wirtschaft und Gesellschaft. Dies besonders auch zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Förderung ökologischer Verantwortung für die Umwelt als Mitwelt, um auch kommenden Generationen ein Leben und Arbeit in Würde zu ermöglichen.

Liebe Christen, Brüder und Schwestern!

Wir feiern diesen Gottesdienst nahe am Ende des Kirchenjahres und der Adventzeit als Beginn eines neuen solchen Jahres. Die erste Lesung der heutigen Liturgie und das Evangelium verweisen uns auf die Zukunft. Es sind aufscheuende Texte. Sie wurden im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder mit apokalyptischen Ängsten verbunden und es gab ja auch immer wieder Zeiten mit Gefahren und Katastrophen von apokalyptischem Ausmaß – Apokalypse now. Auch heute geht durch Krieg und Naturkatastrophen vielen Menschen sozusagen ihre Welt unter. Das ist aber keine Generaldiagnose über den Zustand unserer Menschenwelt und kein Anlass zu apokalyptischen Ängsten vor einem generellen Weltuntergang. Es ist aber auch keine Erlaubnis, sich im Status quo unserer immer so schönen, aber auch schwierigen Welt bequem zu etablieren. Jeder Christ kann etwas tun, um an seinem Platz die Welt zum Besseren hin zu verändern. Wenn er dafür nur kleine Hebel hat, muss er sie jedenfalls in Gang setzen und in Gang halten. Wenn er große Hebel hat, hat er eine umso größere Verantwortung. Und jeder Christ ist auch verpflichtet, Allianzen für die Verbesserung der kleinen und großen Menschenwelt zu suchen und mitzutragen. In diesem Horizont stehen auch wir in unserer Diözese und steht auch eine kleine, aber nicht gering zu schätzende Institution wie der Arbeitslosenfonds unserer Diözese.

Ich danke allen, die sich im Lauf von 25 Jahren dafür eingesetzt haben, angefangen bei meinem Bischöflichen Amtsvorgänger Dr. Johann Weber. Ich danke den heute dafür leitend Verantwortlichen, nämlich dem Geschäftsführenden Vorsitzenden, Herrn Kommerzialrat Josef Kassler, und dem Geschäftsführer, Herrn Mag. Bernhard Schwarzenegger. Und mit ihnen seien alle bedankt, deren Namen wir kennen oder auch nicht kennen. Gott weiß um ihre guten Absichten und ihre Erfolge.

In der zweiten Lesung der heutigen Eucharistiefeier sagt der Apostel Paulus der Gemeinde von Thessaloniki, dass er in ihrer Mitte von seiner Hände Arbeit gelebt hat und er fügt die zum Sprichwort gewordene Redensart „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ hinzu. Dieses anspruchsvolle Ethos verpflichtet uns Christen. Es nimmt uns aber zugleich dafür in Pflicht, Menschen zu helfen, die arbeiten können, aber nicht von selbst die Möglichkeit dazu erhalten. Wer solchen Menschen hilft, dient ihrer Würde und ihrer Lebensfreude. In 25 Jahren ist von unserem Arbeitslosenfonds verborgen oder auch offenkundig nicht wenig dafür getan worden. Ich danke Gott dafür, dass er vielen Menschen dazu die Inspiration und Kraft gegeben hat.